

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 43

Artikel: Unterwegs und wieder daheim
Autor: Fontane, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 43
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
22. Oktober
1932

in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Unterwegs und wieder daheim.

Von Theodor Fontane.

Ich bin hinauf, hinab gezogen,
Und suchte Glück und suchte es weit,
Es hat mein Suchen mich betrogen,
Und was ich fand, war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah ein tausendfarbig Licht.
Es war kein Licht, das mich erwärmte,
Und echtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb'
Und von mir abfiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich umwerbend ihr gefällt;

Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 25

Aber unter der Türe wandten sich Herr und Frau Hobbe und Tildchen noch einmal um und umfakten mit einem Blicke den stillen Raum, der die Wiege einer neuen kunstgeschichtlichen Epoche geworden war. Dann erst schritten sie die Treppen hinunter. An der Haustüre standen Natterer und seine Wally.

„Glückliche Reise!“ sagte der Hausherr. „Schad, schad, Herr Professa, daß Sie unsa Fest nimmer mitmach'n ... Vielleicht kommen S' im nächst'n Jahr wieda und schreib'n a neu's Werk ...“

„Eahna Ruah hamn S' ja bei uns, und dös Zimma hint' naus lass'n ma tapezier'n“, sagte Frau Wally.

„Wir werden ja sehen“, erwiderte Mathilde.

Hobbe aber hörte nicht, was die Leute sprachen.

Unruhig fragte er seine Frau: „Hast du es?“

„Ja, Horstmar“, sagte sie und hob die Ledertasche in die Höhe.

„Und nun Adieu!“

„Adjö! Adjö!“ jauchzte Tildchen.

Natterer verbeugte sich, Wally nickte freundlich, und beide blickten der Familie Hobbe nach.

Von drüben kam Fanny mit hochgehobenen Röden herüber.

Sie trat in den Laden ein und legte ein Paket auf die Buddel.

„An schön Gruaß von Herrn Schnaase, und da schickt er Eahna de Programm und die Schreibereien ...“

Natterer öffnete die blauen Attendedel und sah erstaunt die Protokolle, Entwürfe und Festprogramme des Altaicher Fremdenkomitees.

„Zu was bringen S' denn dös?“ fragte er.

„Da Herr Schnaase schickt's Eahna, weil er heut abreist ...“

„Wer reist ab?“

„De Berliner Herrschaft ...“

„Der Herr Schnaase?“

„Ja. Heut z' Mittag.“

„Das is ja der höhere Blödsinn!“ rief Natterer. „Wenn mir 's Fest am Samstag hamn!“

„Frag'n S' 'n halt selber, wenn S' as net glaab'n. Für was jan nacha d' Koffa padt, und z'weg'n was muach i den ganz'n Vormittag umanandlaffa? Ja ... also ... Eahnera Papier' hamn S' ... b'füad Good! I hab' foa Zeit net zum Hersteh' ...“

Sie eilte hinaus.

„Das is ja der höhere Blödsinn!“ wiederholte Natterer. „Wally! Geh in Lad'n rei! I muach zum Blenninger nüber ... das is ja der höhere ...“

„Was hast denn?“

„Nix hab' i. Laß ma do du mein Ruah!“ Er stülpte seinen Hut auf und lief ohne Schirm im strömenden Regen zur Post hinüber.

Er traf den Blenninger Michel in der Küche, wohin er sich vor dem Lärm der Berliner geflüchtet hatte.

„Was hat denn da enfer Fanny für an Unsinn daherbracht?“ fragte Natterer ungestüm. „Daß da Herr Schnaase heut furtfährt?“

„Ja.“

„Was ja?“

„Furt fährt er.“